

Berufsbildungsentscheidungen.

Determinanten der Ausbildungswahl und Berufsbildungschancen.

Dem Forschungsprojekt die zentrale Frage zugrunde, wann und wie Jugendliche in den letzten beiden Jahren der obligatorischen Schulzeit Berufs- und Ausbildungsentscheidungen treffen. Zur Untersuchung von Bildungsentscheidungen wurden zusätzlich zu den individuellen und strukturellen Restriktionen Persönlichkeitsmerkmale der Jugendlichen sowie eine Vielzahl theoretisch relevanter Determinanten erfasst. Die Struktur der Stichprobe lässt zudem eine Verknüpfung mit regionalen und strukturellen Merkmalen zu. Mit der DAB-Panelstudie wurden für die Berufsbildungsforschung umfangreiche Datensätze von Schülerinnen und Schülern und deren Familien am Ende der obligatorischen Schulzeit generiert.

Untersucht wurden dabei der Berufswahlprozess von ca. 3'500 Jugendlichen in über 200 Schulklassen und die Veränderung ihrer Berufs- und Ausbildungswünsche im Verlauf der letzten beiden Schuljahre in der obligatorischen Schulzeit in der Deutschschweiz.

Verteilung auf Schultypen

Zunächst zeigt die Betrachtung der Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die verschiedenen Schultypen in der Sekundarstufe I, dass Knaben deutlich häufiger einen Schultyp mit Grundanforderungen und Mädchen deutlich häufiger ein Gymnasium (Kantonsschule, Spez-Sek., etc.) besuchen, während beim Schultyp mit erweiterten Anforderungen hingegen kaum Geschlechterunterschiede bestehen. Dem Schultyp „ohne Selektion“ kommt in dieser Studie lediglich marginale Bedeutung zu. Eine Unterscheidung nach Gemeindetyp zeigt, dass in agrarisch-gemischten, agrarischen und einkommensstarken Gemeindetypen die höchsten Anteile an Jugendliche zu finden sind, die einen Schultyp mit Grundanforderungen besuchen.

Eine Betrachtung der Verteilung auf die verschiedenen Schultypen nach familiärer Herkunft zeigt, dass Schülerinnen und Schüler mit Schweizer Nationalität die geringsten Anteile beim Schultyp mit Grundanforderungen aufweisen und am häufigsten im Schultyp mit erweiterten Anforderungen vertreten sind. Für Jugendliche mit ausländischen Nationalitäten liegt ein heterogenes Bild vor: Angehörige der ersten und vor allem der zweiten Migrationswelt (1. Migrationswelle: Italien, Spanien; 2. Migrationswelle: Portugal, Türkei, Balkanstaaten) besuchen am häufigsten den Schultyp „Grundanforderungen“, diejenigen aus nordeuropäischen Staaten seltener als andere Nationalitäten diesen Schultyp, aber fast ebenso häufig wie Schweizer Jugendliche das Gymnasium.

Als weiteres Unterscheidungsmerkmal wurde die soziale Herkunft (gemessen am sozio-ökonomischen Status des Elternhauses) der Befragten berücksichtigt. Mit Einschränkungen kann festgehalten werden, dass je höher die soziale Klassenlage im Elternhaus, desto seltener besuchen diese Jugendlichen den Schultyp mit Grundanforderungen und desto grösser ist deren Anteil beim Gymnasium.

Entscheidungsprozess

Zentraler Gegenstand der DAB-Panelstudie ist eine Abbildung des Verlaufs der Berufs- und Bildungsentscheidungen. Die Anteile der Jugendlichen zu allen drei Befragungszeitpunkten (Beginn der achten Klasse, Beginn und Ende der neunten Klasse) variieren auf den ersten Blick kaum: Rund 1/4 der Jugendlichen wollen eine schulische Ausbildung fortsetzen, etwa 2/3 möchten eine Berufsausbildung machen und der Rest verteilt sich auf verschiedene Anschlussoptionen oder ist noch unentschlossen. Bei genauerer Betrachtung der Verläufe wird deutlich, dass es sich bei den Angaben nicht immer um dieselben Personen handelt, sondern vielmehr Bewegungen zwischen den verschiedenen Möglichkeiten stattfinden. Fasst man die häufigsten und auffälligsten Zu- und Abströme zusammen, zeigt sich: die meisten Schülerinnen und Schüler bleiben den Angaben, die sie zu Beginn der 1. Welle gemacht haben. Die Umorientierungen sind generell zwischen Welle 1 und Welle 2 grösser als zwischen Welle 2 und Welle 3. Mehr als 20% der Schülerinnen und Schüler entscheiden sich in Welle 2 anstelle eines Gymnasiums für eine Berufsausbildung (12% in Welle 3). Von denjenigen, die in Welle 1 noch unentschlossen waren, entscheiden sich die meisten für eine Berufsausbildung. Für den Besuch eines Zwischenjahres entscheiden sich vor allem weibliche Jugendliche, die zunächst eine Berufsausbildung machen wollten.

Differenziert nach Geschlecht zeigt sich, dass sowohl Knaben als auch Mädchen im Verlauf des Entscheidungsprozesses umentscheiden. Vor allem männliche Jugendliche entscheiden sich zu Gunsten einer Berufsausbildung anstelle einer schulischen Ausbildung (1/3 aller Knaben, die in Welle 3 noch ans Gymnasium gehen möchten, geben in Welle 2 an eine Berufsausbildung machen zu wollen). Mädchen möchten einerseits häufiger ein Gymnasium besuchen als Knaben und entscheiden sich andererseits häufiger nach der obligatorischen Schulzeit für ein Zwischenjahr oder Brückenangebot anstelle einer Berufsausbildung.

Interessant ist auch das Spektrum der in Frage kommenden Berufsausbildungen: Junge Frauen ziehen nur halb so viele Lehrberufe in Betracht wie junge Männer. Die meisten von ihnen verteilen sich auf lediglich zwölf Lehrberufe in den Bereichen Dienstleistung und Pflege. Bei den männlichen Jugendlichen lässt sich keine derartige Konzentration auf bestimmte Lehrberufe feststellen, wohl aber auf technische und handwerkliche Berufsfelder. Diese Verteilung zeigt Parallelen zur Selbsteinschätzung der eigenen Stärken der Jugendlichen, wobei die befragten Knaben sich insbesondere in technischen, handwerklichen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern verorten.

Bei der Berufs- und Ausbildungswahl spielt der Nutzen von Berufen eine zentrale Rolle. Die Mehrheit der Jugendlichen gibt an, dass ihnen bei ihrem zukünftigen Beruf gute Arbeitsmarktchancen, gute Weiterbildungsmöglichkeiten, genügend Zeit für die Familie, ein sicheres Einkommen und ein sicherer Arbeitsplatz eher bzw. absolut wichtig sind. Jungen Frauen sind besonders die beiden zuletzt genannten Aspekte wichtig.

Als besonders hilfreiche Informationsquellen bei der Berufs- und Ausbildungswahl geben die Jugendlichen der Stichprobe den Berufswahlunterricht, die Schnupperlehre bzw. das Praktikum sowie die Hinweise der Eltern an.

Persönliche und strukturelle Merkmale

Die Ergebnisse der multivariaten Analysen ergeben bei Kontrolle von besuchtem Schultyp, Schulleistungen, Geschlecht und sozialer Herkunft, dass Jugendliche mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit und/oder diejenigen, deren Erstsprache nicht (Schweizer-)Deutsch ist, geringere Chancen auf einen frühzeitig erfolgreichen Sek-II-Eintritt haben als Schweizer Jugendliche (Ausnahme: nordeuropäische Staaten). Ausserdem verringert eine niedrigere Klassenlage des Elternhauses die Ausbildungschancen deutlich.

In Bezug auf die Entscheidung für eine *Berufsausbildung* wird deutlich, dass vor allem Jugendliche aus dem Schultyp mit Grundanforderungen eine Berufsausbildung anstreben. Zudem wählen Jugendliche eines höheren Anforderungsniveaus in der Sekundarstufe häufiger eine Berufsausbildung mit mittlerem oder höherem kognitiven Anforderungsniveau verglichen mit den Jugendlichen des Schultyps mit Grundanforderungen. Letztere haben aufgrund ihres Schultyps wenige Auswahlmöglichkeiten, von denen eine Berufsausbildung die attraktivste darstellt.

Bei den *Zwischenlösungen* zeigt sich, dass Schülerinnen und Schüler des Schultyps mit Grundanforderungen deutlich häufiger eine nicht zertifizierte Sek-II-Ausbildung beginnen im Vergleich zu den Jugendlichen der anderen Schultypen. Vor allem junge Frauen des Schultyps mit Grundanforderungen streben eine Zwischenlösung an.

Betrachtet man die Chance der Realisierung einer zertifizierten Ausbildung, einer Zwischenlösung bzw. dem Verbleib ohne Anschlusslösung am Ende der 9. Klasse und setzt diese in Bezug zu dem im Vorjahr besuchten Schultyp, zeigt sich bei Kontrolle ihrer schulischen Leistung, ihres Geschlechts, ihres Migrationshintergrunds und der sozialen Herkunft, dass diejenigen *Jugendlichen des Schultyps mit Grundanforderungen* direkt mit einer Berufsausbildung beginnen, die über gute Schulnoten in Mathematik verfügen. Zudem verringert dies ihr Risiko, ohne Ausbildung zu verbleiben. Trotz generell besserer Schulleistungen sind hierbei die Mädchen im Nachteil und sind eher auf Zwischenlösungen angewiesen, während es für den Umstand, noch keinen Ausbildungsplatz in Aussicht zu haben, keinen Geschlechterunterschied gibt. Nach nationaler bzw. ethnischer Herkunft gibt es in dieser Gruppe keine signifikanten Unterschiede.

Der Besuch des Schultyps mit Grundanforderungen wirkt sich dabei negativ auf den erfolgreichen Eintritt in die nachobligatorische Ausbildung aus und das auch unter Kontrolle von Leistung und Herkunft der Jugendlichen. Für die Noten gilt: je besser die Schulnoten in den Fächern Deutsch und Mathematik sind, desto besser sind die Ausbildungschancen.

Für Jugendlichen des *Schultyps mit erweiterten Anforderungen* gilt, dass je besser ihre Noten, desto wahrscheinlicher wählen sie eine schulische Ausbildung. Die jungen Frauen in diesem Schultyp gelangen eher in eine fortgesetzte Schulausbildung oder Zwischenlösung anstelle einer Berufsausbildung.

Die Befunde verdeutlichen, dass die anforderungsreicheren Schullaufbahnen der Sekundarstufe I (mit den besseren Lerngelegenheiten und einem anregenderen Lernumfeld) zu unterschiedlichen Chancen des erfolgreichen Eintritts in die nachobligatorische Ausbildung beitragen. Somit werden die Ausbildungschancen zu einem erheblichen Teil bereits frühzeitig durch die Selektion von der Primarstufe in die Sekundarstufe I vorgezeichnet.

Diese Entscheidungen lassen sich weiter dadurch erklären, dass die Jugendlichen alternative Bildungswege (Mittelschule, Berufsmatur) als kostenintensiver (d.h. aufwendiger) und riskanter betrachten und sich somit eher gegen diesen Weg entscheiden, besonders gilt dies für leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler, die sich eher zutrauen, eine Berufslehre abzuschliessen. Umgekehrt entscheiden sich Jugendliche aus mittleren und höheren Sozialschichten eher gegen eine Berufsausbildung, da sie mit einem höheren Abschluss den sozialen Status ihrer Eltern eher reproduzieren können. Für eine Berufslehre entscheiden sich vor allem Jugendliche mit einer niedrigeren Bildungsmotivation und einem hohem Investitionsrisiko. Auch die Berufsmaturität hat nicht – wie oftmals vermutet – zu einer Öffnung des Berufsbildungssystems beigetragen, sondern wird überwiegend von sozial privilegierten Jugendlichen anvisiert, die in der Sekundarstufe aufgrund ihrer Schulleistungen den direkten Weg über die Matur an die Hochschule nicht realisieren konnten.

Nutzungsmöglichkeiten der DAB-Panelstudie

Die erhobenen Paneldaten eröffnen vielfältige Möglichkeiten für weiterführende und vertiefende Analysen zum Verlauf des Entscheidungsprozesses am Ende der obligatorischen Schulzeit und beim Übergang von der von der Sekundarstufe I in die nachobligatorischen Ausbildungen (1. Schwelle). Mit dem Bericht und den geplanten Dissertationen zur Varianz von (Aus-)Bildungsentscheidungen in Abhängigkeit von den gegebenen Handlungsoptionen sowie strukturellen und regionalen Merkmalen einerseits und der Rolle der Berufsmaturität bei Berufsbildungsentscheidungen andererseits sind die Analysemöglichkeiten jedoch nicht ausgeschöpft. Geplant sind weitere Publikationen in Fachzeitschriften und Kongressbeiträge.

Die Datensätze der DAB-Panelstudie werden im Herbst 2014 der scientific community über FORS zur Verfügung gestellt und ermöglichen interessierten Forschenden komplexe Fragestellungen zu bearbeiten. Die Stichprobenziehung und Gewichtung im DAB-Panel lassen eine Verallgemeinerung der Ergebnisse für alle Jugendlichen in den achten Klassen des Schuljahres 2011/12 der Deutschschweiz zu. Es sind Prognosen von Berufswahlentscheidungen in Abhängigkeit von individuellen Ressourcen und sowie strukturellen Kontexten möglich sowie Vorhersagen der Folgewirkungen institutioneller Ausbildungsangebote möglich.

Möglichkeiten der Nutzung der Forschungsergebnisse in der Praxis

Die Resultate der DAB-Panelstudie wurden (Zwischenergebnisse) und werden (abschliessende Befunde) allen beteiligten Lehrpersonen und Schulleitungen in Form einer Informationsbroschüre zur Verfügung gestellt. Auf der Homepage des Projektes (www.berufswahl.unibe.ch) steht diese Broschüre neben weiteren Dokumenten (Postern und Abstracts zu Kongressbeiträgen) als Download zur Verfügung. Des Weiteren sind Beiträge in Zeitschriften sowie zwei Dissertationen in Arbeit, die im kommenden Jahr publiziert und somit bezogen werden können.

Die Resultate liefern Anhaltspunkte für Entwicklungsmöglichkeiten im Prozess der Berufs- und Bildungsentscheidungen von Jugendlichen in der achten und neunten Klasse.

Empfehlungen zur systemischen Steuerung von Berufsbildungsprozessen

Der enge Zeitplan und die umfangreiche und aufwendige Erhebung von repräsentativen Paneldaten führten zu einer hohen organisatorischen und administrativen Belastung des Projektteams. Da die Erhebung der Daten erst mit Ende Juni 2013 abgeschlossen war und die Aufbereitung der Daten für komplexere Analysen gegenwärtig noch andauert, war es bisher nicht möglich, alle interessierenden Fragestellungen zu bearbeiten. Hinweise für die Steuerung der Berufsbildung sind dann möglich, wenn klar definierte Fragestellungen vorliegen, die mit den vorhandenen Daten untersucht werden können.

Erste Ergebnisse geben jedoch Hinweise auf Mechanismen, die bei der Bildung und Entwicklung jugendlicher Ausbildungswünsche sowie dem Zugang zur beruflichen Bildung wirken. Es können jedoch keine Aussagen gemacht werden, die den Prozess der Berufsbildung betreffen, da das DAB-Panel zeitlich vor dem Eintritt in die nachobligatorische Bildung ansetzt (mit dem bereits bewilligten Nachfolgeantrag wird im Herbst 2014 die weitere Bildungslaufbahn und damit die tatsächliche Realisierung der Ausbildungswünsche der befragten Jugendlichen weiter verfolgt).

Mit dem grossen Einfluss des in der Sekundarstufe I besuchten Schultyps auf die Fortsetzung der Ausbildung zeigt sich, dass bereits beim Übertritt von der Primarstufe in die Sek. I eine Vorselektion stattfindet, die weit über die nachfolgende Bildungskarriere hinaus wirkt. Diejenigen Jugendlichen, die vor allem eine Berufsausbildung anstreben, stammen meist aus dem Schultyp mit erweiterten Anforderungen und sind dabei eher risikoscheu bezüglich ihrer Investitionen in weiterführende Bildung und weniger bildungsmotiviert. Die Berufsbildung muss sich folglich auch für bildungsmotivierte Jugendliche aus anforderungsreicheren Schultypen attraktiv präsentieren und zeigen, dass auch sie den von den Schülerinnen und Schülern angestrebten Nutzen bieten kann. Besonders ist hier zu betonen, dass auch diejenigen Jugendlichen, die sich vor allem aus Gründen der familiären Statusreproduktion für eine schulische Ausbildung mit anschliessendem Studium entscheiden, für eine Berufsausbildung gewonnen werden können, wenn Prestige und Weiterbildungsmöglichkeiten der beruflichen Bildung entsprechend verbessert würden. Aus institutioneller und struktureller Perspektive hiesse das, auch Maturanden und Maturandinnen eine Entscheidung für eine Berufslehre nicht nur formal zu ermöglichen, sondern die Attraktivität und das Prestige der beruflichen Bildung entsprechend zu erhöhen. Dabei sollten Anreize gesetzt werden, auch Jugendliche mit gymnasialer Maturität die Berufsbildung zu lenken (beispielsweise mit einer verkürzten Berufslehre und einer Anrechnung der bereits absolvierten Schuljahre).

Mit der Einführung der Berufsmaturität wurde bereits versucht, die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und allgemeiner Bildung zu erhöhen. Jedoch ebnet diese den (späteren) Weg an die Hochschule nur sehr eingeschränkt und ist mit hohen persönlichen Kosten und Risiken verbunden.

Ein weiterer Punkt ist die im Lebensverlauf der Jugendlichen relativ frühzeitig geforderte Entscheidung für - und somit gleichzeitig gegen - eine bestimmte Bildungslaufbahn. Die Befunde liefern Hinweise darauf, dass ein grosser Teil der Befragten bereits in der achten Klasse (was einem Alter von ca. 14 Jahren und damit einem Zeitpunkt mitten im Reifeprozess entspricht) eine mehr oder weniger definitive und meist lebenslang wirkende

Entscheidung für eine weitere Ausbildung oder gar für einen bestimmten Beruf fällen (müssen). Es wäre überlegenswert, die obligatorische Schulzeit für alle Jugendlichen auf zehn Jahre anzuheben. Ein weiteres Jahr würde eine spätere Entscheidung mit fortgeschrittener Persönlichkeitsreife ermöglichen und bietet ausserdem die Möglichkeit, leistungsschwächere Jugendliche besser auf die immer anforderungsreicheren Berufsausbildungen vorzubereiten und so den steigenden Anforderungen der Berufsbildung an die Jugendlichen sowie der negativen (Selbst-) Selektion zu begegnen.

Darüber hinaus würde eine Aufhebung der formalen Trennung zwischen den Schultypen *Grundanforderungen* und *erweiterte Anforderungen* zu Gunsten eines allgemeinen Mittleren Schulabschlusses (Allgemeiner Sekundarabschluss) die soziale Selektivität als Ergebnis der Signalwirkung von Abschlusszertifikaten verringern und herkunftsbedingte Nachteile, die bereits am Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe nachzuweisen sind, abgemildert. Anstatt die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Anforderungsniveaus auf Sek-II-Niveau weiter zu erhöhen, könnte eine gemeinsame Schulform geschaffen werden, um der Stigmatisierung von Jugendlichen des niedrigsten Anforderungsniveaus bei der Lehrstellensuche entgegenzuwirken.